

# Der lange Marsch ins Verderben

## Die Varusschlacht



Die Varusschlacht, die vernichtende Niederlage des römischen Statthalters Varus und seines Heeres gegen germanische Kämpfer unter Arminius dem Cherusker im Teutoburger Wald, jährt sich bald zum 2000. Mal. Obwohl zahlreiche antike Autoren von dem Ereignis berichten, sind die Details strittig. Selbst der Ort des Geschehens konnte bislang nicht mit letzter Sicherheit lokalisiert werden – wengleich die meisten Argumente inzwischen auf den Fundplatz Kalkriese bei Osnabrück deuten. Der vorliegende Text gibt eine Darstellung der komplexen Vorgänge rund um die Kämpfe des Jahres 9 n. Chr. Die Autoren stützen sich im Wesentlichen auf den Bericht des römischen Chronisten Casius Dio sowie aktuelle Ergebnisse der historischen und archäologischen Forschung.

## Das Land macht im ganzen „einen widerwärtigen Eindruck“ (Tacitus)

9 n. Chr., westlich der Weser: Regen peitscht gegen die Nordhänge des Wiehengebirges an diesem trostlosen, grauen Septembertag. Ein endloser Treck schiebt sich durch dampfende Wälder. Über holprige Wege, vorbei an Wiesen, Bächen und Schluchten klappern Wagen, rasseln Kessel, quietschen Räder.

Es sind wohl 18.000 Menschen; ein römischer Heerwurm von wenigstens vier bis sechs Kilometern Länge: Kampfproben und disziplinierte Legionäre, bewaffnet mit Schwert und Wurfspeer, bestens geschützt durch große Schilde, Panzer aus zehntausenden kleiner Metallringe und glänzende, federbuschverzierte Helme. Daneben reiten drei Alen Kavallerie und marschieren sechs Auxiliarkohorten, von verbündeten Völkern und Stämmen gestellte Hilfstruppen.

Mit den Soldaten zieht der Tross: Hunderte von Wagen und Lasttieren, beladen mit Ausrüstung und Nahrungsmitteln, dann Zivilbeamte, Händler sowie einige Frauen und Kinder, zuletzt noch eine große Anzahl Sklaven. Pack- und Zugtiere schnaufen, gleiten auf nassen, durch das dichte Unterholz geschlagenen Pfaden aus, staksen unwillig und vorsichtig auf wackligen Stegen über bedrohliche Sümpfe.

Und inmitten des Gewimmels reitet Publius Quinctilius Varus, Oberkommandierender von Roms Truppen in Germanien, umgeben von hohen Offizieren. Neben ihm trägt ein Legionär mit einem Wolfsfell über dem Kopf einen goldenen Adler auf einer hohen Stange – das Zeichen römischer Macht. Varus: Ein Mann von 55 oder 56 Jahren, aus alter, vornehmer Familie, erfahren in zivilen und militärischen Dingen.

Doch es ist wahrlich kein Heer im Kriegszustand, das hier durch den Regen marschiert. Die Reihen der 17., 18. und 19. Legion sind locker, dazwischen mischen sich wohl auch Teile des Trossgefolges: Soldaten plaudern und scherzen mit Zivilisten – Roms Truppen wiegen sich in Sicherheit, denn sie sind im Gebiet der Cherusker, eines germanischen Stammes, dessen Anführer lange mit dem Imperium verbündet sind.

Seit über 20 Jahren, seit 12 v. Chr., führen die Römer ausgedehnte Feldzüge in den Gebieten zwischen Rhein, Elbe und Donau. In einem Land, von dem im Herzen der Weltmacht erst seit wenigen Jahrzehnten Genaueres bekannt ist und dessen Bewohner um 50 v. Chr. vom römischen Politiker und Feldherrn Gaius Julius Caesar (100-44 v. Chr.) ihren Namen erhielten: Die Germanen. So benannte Caesar all jene Völker und Stämme, die östlich des Rheins und nördlich der Donau siedelten, und die sich seiner Meinung nach von den Großgruppen der Kelten und Skythen deutlich unterschieden.

Die Römer nennen diese Menschen meist „Barbaren“, weil ihnen deren Sprache, die weder griechisch noch lateinisch klingt, unverständlich ist. Überhaupt ist ihnen das ganze Gebiet befremdlich. Dessen Bewohner errichteten weder Thermen noch Theater und haben keine eigene Schrift; sie leben in kleinen, verstreuten Höfen und Dörfern, in Gebäuden aus Holz und Lehm, anstatt in Städten aus Steinen und Ziegeln. Sie sind technologisch so rückständig, dass sie alle schwer zu produzierenden Güter importieren







*Ein endloser Treck von mehr als zehntausend Menschen und mehreren Kilometern Länge zog 9 n. Chr. durch Germanien. Die Römer waren mit Schwert, Wurfspeer, Schild und Panzer bestens gerüstet. Aufnahme von den Römer- und Germanentagen im Museum und Park Kalkriese. Foto Heinz Hoppe*



*Pferd und Reiter begleiteten den langen Tross an den Nordhängen des Wiehengebirges. Aufnahme von den Römer- und Germanentagen in Kalkriese. Foto Hermann Pentermann.  
© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.*

müssen. Das Land, durchzogen von Sümpfen und Wäldern, arm an Bodenschätzen, „ohne Reiz, rau im Klima, trostlos für den Bebauer wie für den Beschauer“ macht im ganzen „einen widerwärtigen Eindruck“ – wie es der römische Historiker Publius Cornelius Tacitus im Jahr 98 n. Chr. formuliert.

Als Caesar um 50 v. Chr. Gallien (das heutige Frankreich, Belgien und Teile Deutschlands) dem Imperium einverleibt, wird der Rhein zu dessen neuer Grenze im Nordosten. Doch vom anderem Ufer aus überfallen die Germanen immer wieder die jungen römischen Provinzen links des großen Stroms. Als sie im Jahre 17 oder 16 v. Chr. das Heer des gallischen Statthalters Marcus Lollius schlagen und dabei sogar einen Legionsadler erbeuten, rüstet Rom zu einer groß angelegten Gegenoffensive: Kaiser Augustus höchstpersönlich reist an den Rhein, in seinem Namen und Auftrag entsteht entlang des Flusses eine Kette von Legionslagern, etwa bei Xanten und Neuss.

Die Invasoren kommen zu Wasser: Ihre Aufmarschrouten führen in den Jahren der sogenannten Okkupationsfeldzüge entlang von Flüssen wie beispielsweise der Lippe. An deren Ufern errichten sie Marschlager aus Holz und Erde wie bei Bergkamen-Oberaden und Dorsten-Holsterhausen, von denen einige schon bald zu festen Hauptlagern ausgebaut werden, etwa jenes bei Haltern am See. In kurzer Zeit entstehen so zwischen Rhein und Elbe zahlreiche militärische Vorposten der antiken Weltmacht. Kaiser Augustus' Stiefsohn Drusus gelingt von 12 bis 9 v. Chr. die Unterwerfung vieler germanischer Stämme. Chauken, Cherusker, Brukturer und weitere werden tributpflichtig.

Im Jahr 9 v. Chr. enden die ausgedehnten Feldzüge vorläufig. Drusus stürzt auf dem Rückweg aus Germanien vom

Pferd – bricht sich ein Bein und erliegt später seinen Verletzungen. Sein Bruder und Nachfolger, Tiberius, versucht mehr noch als Drusus, die Gebiete bis zur Elbe auf friedlichem Wege für Rom zu gewinnen. Es werden Verträge geschlossen und von den Germanen Geiseln gestellt. Die neue Hand regiert nicht ganz so hart. Denn das Imperium hat seine militärische Macht demonstriert. Und so wird noch vor der Zeitenwende mancher Stützpunkt, wie das 11 v. Chr. aus dem Boden gestampfte, von Archäologen gut erforschte Legionslager Oberaden, wieder aufgegeben. Erstmals entstehen nun zwischen Rhein und Elbe zivile römische Städte, etwa um 4 v. Chr. bei Waldgirmes an der Lahn – für viele Jahrhunderte die einzigen Marktplätze mit großen, repräsentativen Gebäuden, in denen Germanen und Römer miteinander handeln: Hier werden Rinder, Ochsenhäute und Pelze aus Innergermanien gegen Textilien, Glasperlen und Metallgefäße aus den Werkstätten Roms getauscht. Man spricht gallisch, germanisch, lateinisch und griechisch; und hier sollen Germanen die Kultur der italischen Eroberer kennen und schätzen lernen.

Offenbar ist Rom um die Zeitenwende am Ziel: Die germanischen Stämme, die in der Vergangenheit immer wieder plündernd in die römischen Provinzen links des Rheins eingefallen waren, scheinen befriedet. Die ärgsten unter ihnen, wie die Sugambren, lässt Tiberius komplett umsiedeln, aus dem Land um Lippe und Ruhr auf das linke Rheinufer. Hier kann die Weltmacht sie besser kontrollieren.

Doch die Zeit des scheinbaren Friedens währt nur kurz: Schon bald wird das Land von schweren Unruhen erschüttert. In den spärlichen antiken Schriftquellen ist nur ein gewaltiger Krieg – „immensum bellum“ – notiert. Doch diesen Aufstand schlugen römische Legionäre nieder und



*Die Germanen griffen die Römer unter anderem von Wällen aus an. Aufnahme von den Römer- und Germanentagen in Kalkriese. Foto Heinz Hoppe*



*Materielle Übermacht: Die Römer waren bei Kampfhandlungen bestens geschützt. Darsteller mit Feldzeichen bei den Römer- und Germanentagen in Kalkriese. Foto Heinz Hoppe. © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.*

## Es ist wahrlich kein Heer im Kriegszustand, das hier durch den Regen marschiert.

errichten zwischen Rhein und Weser neue Militärlager wie das in Anreppen. Im Jahr 6 n. Chr. werden die Offensiven in Germanien, auch der gerade begonnene Angriff auf das Königreich der Markomannen, abgebrochen. Zum einen, weil im südosteuropäischen Pannonien eine noch größere Rebellion wütet, zum anderen, weil Augustus wohl glaubt, das Land zwischen Rhein und Elbe zu kontrollieren. Weite Teile Germaniens sind jetzt erschlossen und befriedet – sie gelten in der Metropole am Tiber vermutlich spätestens jetzt als Provinz.

Ein Statthalter soll nun die Interessen Roms wahren, soll vor Ort Steuern und Tribute eintreiben, soll Ochsenhäute, Rinder und andere Verbrauchsgüter für das Militär sowie Münzen für die Schatzkammern des Kaisers liefern.

Der Mann, dem Augustus dies alles anvertraut, ist Publius Quinctilius Varus. Er hat bereits Africa verwaltet, eine von Roms reichsten Provinzen, war Statthalter in Syria zur Zeit Christi Geburt. Dort bekämpfte er erfolgreich die Parther, schlug Aufstände nieder. Und auch Germanien kennt Varus: wahrscheinlich befehligte er bereits vor 25 Jahren römische Truppen in den schaurigen Wäldern nördlich der Alpen. Ein Mann von Rang und Namen also, befreundet und verwandt mit den angesehensten Politikern und Bürgern im Zentrum der Weltmacht: Schwager der bedeutendsten senatorischen Familien, ein Freund des späteren Kaisers Tiberius, ja selbst des Augustus.

Immer mit Beginn des Frühjahrs reist er nun samt seinem Heer durch Germanien, errichtet provisorische Marschlager, treibt Steuern ein, spricht Recht und kehrt erst im Herbst wieder an den Rhein zurück. So auch 9 n. Chr. Sein Sommerlager dieses Jahres meint der Archäologe Daniel Bérenger 2008 unweit von Minden an der Weser entdeckt zu haben. Hier könnte Roms starker Mann residiert haben. Und hier war es vielleicht, wo er des Abends gelegentlich Würdenträger verbündeter Germanenstämme bewirtet ließ. Darunter auch Segimer und Arminius.

Die beiden jungen Männer sind Cherusker, gehören zu einem Stammesverband, der schon lange untereinander zerstritten ist und keinen gemeinsamen König hat. Ihre Siedlungsgebiete reichen vom linken Ufer der Weser bis an die Elbe. Im Westen und Süden grenzt der Stamm an die Gebiete der Brukterer, Sugambri und Chatten. Im Norden trennt ein Grenzwall sie angeblich von den Angrivariern, östlich stoßen sie vermutlich an die Dulgubnier, wohl eine Untergruppe der Langobarden.

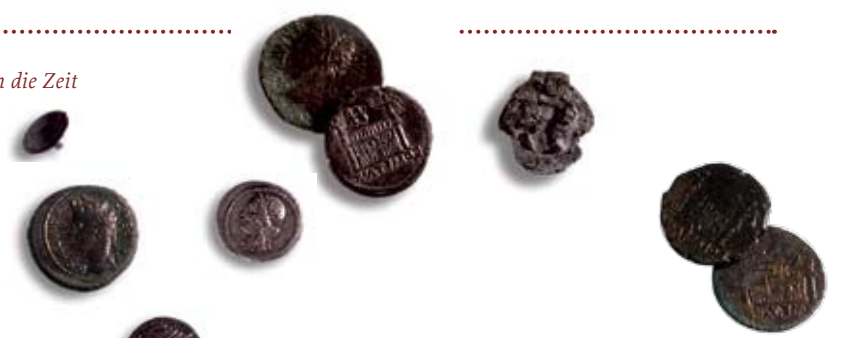
Militärisch aber sind die Cherusker stark. Als Drusus im Jahr 11 v. Chr. einen Feldzug durch ihr Gebiet bis an die Elbe führt, kann er sich nur mit Mühe den Weg zurück freikämpfen. Ein zweites Mal marschiert der Feldherr 9 v. Chr. durch diesen Landstrich. Nun unterwirft er die Widerspenstigen und spätestens seit 8 v. Chr. kontrolliert Rom ihren Siedlungsraum. Die Besiegten stellen Geiseln, schließen vielleicht sogar einen Föderatenvertrag, womit



Mehr als tausend Münzen datieren die Funde von Kalkriese in die Zeit zwischen 7 und 9 n. Chr.

Foto Christian Grovermann.

© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.



sie Verbündete des Imperiums wären. Die weitere Überlieferung aber ist spärlich: Um die Zeitenwende soll eine Gruppe zuvor von dort vertriebener Cherusker wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das Unternehmen scheitert und führt wohl zu einem erheblichen Prestigeverlust Roms – vielleicht der Auftakt des um 1 n. Chr. ausbrechenden “immensum bellum”.

Am Ende dieses Krieges, im Jahr 4 n. Chr., gelingt doch noch die Rückführung der Vertriebenen. Spätestens jetzt nehmen die Heimkehrer als Vertrauenspersonen Roms eine bevorzugte Stellung ein. Wer von ihnen das begehrte römische Bürgerrecht noch nicht besitzt, erhält es. Der Fürst Segestes erhält es von Kaiser Augustus persönlich, er nimmt ihn in seine Familie der Julier auf. Segestes Sohn Segimund wird Priester an der Ara Ubiorum, dem gerade errichteten römischen Haupttempel in der prächtigen civitates Ubiorum, dem späteren Köln.

Und einen, der vielleicht schon jung als Geisel in die Hauptstadt des Imperiums kam, der Sohn des Cheruskerfürsten Segimer, ehren die Römer besonders. Sie ernennen ihn zum Ritter, verleihen ihm so einen sozialen Rang, den nur ein winziger Bruchteil der Bevölkerung des Imperiums teilt: Arminius, der Cherusker, 25 oder 27 Jahre alt. Und zugleich ein Römer: Er hatte im “immensum bellum” ein eigenes Kommando inne, verdiente sich seine Sporen bei der Niederschlagung der großen Rebellion in Pannonien und war vielleicht auch beim Angriff auf Marbod, den mächtigsten Germanenkönig, dabei. Arminius ist ein Vorzeige-Germane. Einer, dem die Römer vertrauen, den sie als einen der Ihren ansehen. Und doch: Dieser Arminius ist trotz allem auch Cherusker.

Als der Herbst im Jahr 9 n. Chr. Einzug ins Land der Cherusker hält, nach einem scheinbar erfolgreichem Sommer, ist es für Varus an der Zeit, samt Heer und zivilem Gefolge in die festen Hauptlager am Rhein zurückzukehren. Alle Vorbereitungen sind getroffen, der Abmarsch steht unmittelbar bevor. Die einfachen Legionäre freuen sich bereits darauf, die unwirtlichen Gebiete der Barbaren verlassen und endlich wieder die Annehmlichkeiten römischer Zivilisation genießen zu können.

Wahrscheinlich richtet Varus an diesem letzten Abend nahe der Weser in seinem großen Zelt eine Feier aus. Ein Fest, um jenen zu danken, die dieses Jahr für ihn so erfolgreich werden ließen: hohe römische Offiziere und Beamte, aber auch einige treue Germanenfürsten. Varus

Zahlreiche römische Funde, wie der Rest einer schweren Wurflanze (Pilum), zeugen von den Kampfhandlungen an den Nordhängen des Wiehengebirges.

Foto Christian Grovermann.

© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.



Die Brustplatte eines Schienenpanzers: Mit den Entdeckungen aus Kalkriese beginnt eine neue Episode einer alten Geschichte.

Foto: Christian Grovermann.

© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH



## So schmieden wenige Eingeweihte Pläne, um selbst die Macht im Land zu übernehmen

weiß bei Freund und Feind gleichermaßen durch Prunk zu glänzen, Eindruck zu schinden. Im Inneren ist sein mobiler Wohnort inmitten Germaniens eingerichtet wie ein Festsaal im heimischen Rom. Edle Stoffe bedecken die ledernen Zeltwände, Männer liegen bequem auf reich verzierten Pritschen, trinken Wein aus edlen Gefäßen. Sklaven reichen Wildbret, Oliven und Obst aber auch Exotisches und Spezialitäten aus dem Herzen der Weltmacht. Die Gäste plaudern, manch einer schwadroniert vielleicht nach zuviel Wein von längst vergangenen Heldentaten, andere schildern ihre Pläne für die Heimat.

An diesem Abend sind wahrscheinlich auch Arminius und Segimer ein weiteres Mal unter den Gästen im Zelt des Varus. Wie schon oft in diesem Sommer danken sie ihm wohl auch heute für die Vorzüge römischer Rechtsprechung, die ihre alten Stammesfehden nun so zivilisiert löst und geben sich schwach und unfähig, in ihren eigenen Gebieten selbst für Ordnung zu Sorgen. So haben sie Varus in den vergangenen Wochen und Monaten dazu bewegt, mehr und mehr Soldaten vom Haupttheer abzuziehen und auf Außenposten und kleinere Missionen zu verteilen. Mal sollten bestimmte, strategisch wichtige Punkte bewacht, dann wiederum Lebensmitteltransporte begleitet oder aber Räuber dingfest gemacht werden.

Im Trubel des Festes erreicht Varus die Nachricht von einem Aufstand in einem weiter entfernten Gebiet. Und erneut bitten Arminius, Segimer und andere ihn, einzugreifen. Eine kleine Rebellion, die er mit seiner geballten Militärmacht schnell beenden kann. Nur ein kleiner Um-

weg auf dem Marsch ins Winterlager. Varus stimmt nach kurzem Abwägen zu.

Bald darauf tritt der Cheruskerfürst Segestes an ihn heran, bittet ihn auf ein Wort. Der zutiefst loyale Mann warnt Varus vor einem drohenden Hinterhalt und fordert ihn auf, die Verschwörer in Ketten zu legen, solange dies noch möglich ist. Der Feldherr schenkt ihm keinen Glauben. Warum sollte er das auch tun? Die Cherusker erscheinen unter Arminius Führung nicht gefährlich. Ja, sie bitten ihn sogar immer wieder um den Schutz des Imperiums! Varus vertraut ihnen, und so beschuldigte er schon mehrfach die Wenigen, die ihn seit einiger Zeit zur Vorsicht mahnen, der Verleumdung seiner Freunde. Und nun soll er ausgerechnet Segestes Glauben schenken? Wo er doch weiß, wie sehr sich der gegen die Liebe zwischen dessen Tochter Thusnelda und Arminius sperrt. Wo Varus doch zumindest ahnt, dass die Familie der Vertriebenen – Segimer, Arminius, Segestes und Thusnelda, Inguiomer, Flavius und wie sie alle heißen – heillos zerstritten ist, dass die Konflikte sich quer durch ein und dieselbe Sippe ziehen. Warum also sollte er ausgerechnet Segestes vertrauen, wo doch Arminius römischer Bürger und Ritter ist? Segestes sollte Recht behalten.

Es gärt schon lange im Land der Cherusker. Vielleicht führt Varus die so gänzlich anderen römischen Verhältnisse nicht behutsam genug ein – so jedenfalls der spätere Vorwurf römischer Historiker. Seine Beamten sprechen römisches Recht und erheben volle Steuern, obwohl das Land bei weitem noch keine funktionierende Provinz

*Ab 1989 begannen systematische archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen in Kalkriese. Inzwischen sind aus einem Gebiet von ungefähr 30 Quadratkilometern mehr als fünftausend römische Funde, wie dieser Knochenheber und ein Griff eines Skalpell, geborgen.*

*Foto Christian Grovermann.*

© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.

*Unter den Funden sind zahlreiche Fragmente von Waffen und Rüstungen, Knochen von Menschen und Tieren, medizinische Instrumente, zivile Gegenstände wie Truhenbeschläge, Schmuck, Geschirr und zwei Fibeln vom Typ Aucissa (Bild). Foto Christian Grovermann.*

© VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.







*Die eiserne, ehemals mit Silber überzogene Gesichtsmaske des Helms eines römischen Offiziers entdeckten die Archäologen unter dem Versturz eines vierhundert Meter langen Walles. © VARUS-SCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.*

mit den entsprechenden Annehmlichkeiten ist. So werden über lange Zeit gewachsene Machtstrukturen umgestürzt, verletzt das neue System den altüberkommenen Glauben an die göttlichen Naturmächte. Sicherlich beäugen die Germanen die Veränderungen argwöhnisch. Manch Stammesoberhaupt beklagt den Verlust seiner Macht, die ihm von Außen genommen wird – und wenigstens einer unter ihnen wittert wohl schon länger in diesem Gebräu seinen Vorteil.

So schmieden wenige Eingeweihte Pläne, um selbst die Macht im Land zu übernehmen. Sie wiegen Varus in Si-

cherheit, scharen mehr und mehr Mitwisser um sich, schwächen die Kampfkraft des römischen Heeres, indem sie ihn mit falschen Informationen und dauernden Bitten dazu bringen, Teile seiner Truppen im Land zu verteilen, anstatt sie beisammen zu halten. Und an der Spitze der Rebellen steht: Arminius, der Germane, dem die Römer wohl am meisten vertrauen – so wie es auch Varus tut.

Doch vergibt der römische Feldherr an diesem Septemberabend seine letzte Chance, die Verschwörung aufzudecken und dem bereits lange gelegten Hinterhalt noch zu entgehen.

Die Römer kämpfen sich nur langsam vorwärts: Schon seit Stunden werden sie jetzt von Germanen attackiert.

Fast jeder antike Historiker berichtete über das bisher Geschehene und das nun Folgende: Allen voran Cassius Dio, gefolgt von Tacitus, Florus, Velleius Paterculus und zahlreichen weiteren Autoren. Obwohl viele Werke im Laufe der Zeit verloren gingen, existieren ausreichend Quellen, um die „Varusschlacht“ ansatzweise nachvollziehen zu können. Doch trotz der vergleichsweise günstigen Überlieferung und obwohl die Berichte der verschiedenen Autoren weitgehend übereinstimmen, liegen die meisten Einzelheiten im Dunkeln. Selbst der detaillierteste und wohl auch glaubwürdigste Bericht aus der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio (Kapitel 56) lässt für Vermutungen und Interpretationen weiten Raum – er schreibt erst 200 Jahre später. Immerhin erfahren wir von ihm das Stammesgebiet, in dem sich das Drama um Varus abspielte. Wir kennen die Namen der Hauptverschwörer: Arminius und Segimer, ebenso wie den Namen desjenigen, der die Römer warnte: Segestes. Und wir wissen, dass Varus Aktionsradius bis an die Weser reichte.



Foto Heinz H. M. Hoppe. © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH

Cassius Dio berichtet von Landschaft und Wetter, von Kampf und Untergang. Doch wo genau all dies stattfand, wie viele Menschen an einem grauen, verregneten Tag in ihr Verderben zogen, das überliefert der römische Geschichtsschreiber ebenso wenig wie seine Kollegen. Und so wird das Bild jener Tragödie, die sich vor 2.000 Jahren irgendwo zwischen Rhein und Weser abspielte, auch auf ewig unvollständig bleiben. Ein Bild, das Historiker und Archäologen seit Jahrhunderten aus kleinsten Puzzleteilen zusammenzufügen versuchen, das sie aber niemals werden vervollständigen können.

Immerhin: Tacitus liefert weitere geographische Anhaltspunkte, nennt sogar einen konkreten Namen: Am saltus Teutoburgiensis, „unweit“ der Oberläufe der Flüsse Ems und Lippe, seien die Römer in ihr Verderben gelaufen. Doch auch hier stellt sich den Forschern ein Problem: Denn wo vor 2.000 Jahren der „Teutoburger Wald“ lag, weiß niemand mehr. Und ein großer Teil des Gebirgszuges mit diesem Namen hieß noch bis in das 19. Jahrhundert hinein „Osning“. Gerade weil in dieser Gegend die legendäre Varusschlacht vermutet wurde, ist heute besonders

für Osning und Lipper Bergland die Benennung „Teutoburger Wald“ geläufig. Doch gibt die Bezeichnung Aufschluss darüber, wie der Schauplatz des Gemetzels einst wohl ausgesehen haben könnte: Als „saltus“ bezeichneten die Römer für gewöhnlich einen von Höhen und Schluchten durchzogenen Landstrich, das „burg“ deutet auf einen Hof, vielleicht sogar eine Befestigung hin.



In mühevoller Kleinarbeit wird die Maske restauriert. Foto © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.





*Spannende Geschichte: Im Museum und Park Kalkriese sind Hintergründe, Funde und Informationen zur Varusschlacht anschaulich präsentiert. Foto Christoph Püschner. © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.*



*Archäologie für Kinder: Im Museum und Park Kalkriese gibt es zahlreiche museumspädagogische Aktivitäten. Foto Hermann Pentermann. © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.*

Ob mit dem Wiehengebirge nun die „richtige“ Landschaft, mit dem archäologisch gut untersuchten Fundplatz Kalkriese endlich „der“ Ort gefunden ist? Vieles spricht dafür, auf jeden Fall häufen sich hier Indizien. Indizien sind es auch, die den Rest der Geschichte veranschaulichen helfen: Das Zelt etwa, in dem Varus vermutlich noch am Abend vor seinem Abmarsch in den Untergang Arminius und die anderen Verschwörer bewirtete, ist über Vergleiche rekonstruierbar.

Während sich der Lebenslauf des Feldherrn aus vielen schriftlichen Berichten recht genau nachzeichnen lässt, ist dies bei Arminius wesentlich schwieriger. Denn obwohl der Cherusker wahrscheinlich mit dem römischen Historiker Velleius Paterculus, der später über ihn berichten sollte, persönlich bekannt war, weist seine Biographie massive Lücken auf, vor allem hinsichtlich Kindheit und Jugend. Arminius „germanischer“ Name ist schlichtweg unbekannt. Der Kopf der Verschwörung bleibt so als reale, historische Person geradezu mythenhaft hinter einem Schleier des Vergessens verborgen. Und dennoch: in den letzten Jahren wird das undeutliche Bild langsam klarer. Mehr und mehr gelingt es Historikern und Archäologen, eine weitestgehend überzeugende Skizze des großen Dramas von 9 n. Chr. im saltus Teutoburgensis und seiner Protagonisten zu zeichnen.

Kampflärm klingt gedämpft durch den Regen, Menschen hasten durch dichtes Unterholz, Männer, Frauen und Kinder. Manche sind verwundet, schleppen sich mühsam dahin. Orientierungslos stolpern sie über Baumwurzeln, gleiten auf dem vom stundenlangen Regen aufgeweichten Boden aus. Die Römer kämpfen sich nur langsam vorwärts: Schon seit Stunden werden sie jetzt von Germanen attackiert.

Bei Tagesanbruch freuen sie sich noch auf ihre baldige Rückkehr an den Rhein, selbst der Mond blinzelt zwischen den Wolken hervor. Auch der Umweg wegen eines kleinen Aufstands trübt die gute Stimmung kaum. Nur

einige Offiziere leiden noch unter den Folgen überhöhten Weinkonsums, sitzen mürrisch blickend auf ihren Pferden. Arminius und die anderen germanischen Fürsten sind ebenfalls dabei, begleiten das Heer beim Auszug. Nach kurzer Zeit reiten sie zu Varus, melden sich bei ihm ab. Angeblich wollen sie ihre im Land verstreuten cheruskischen Truppen sammeln, um dann mit den Römern gegen die Rebellen zu kämpfen. Der Feldherr entlässt sie für diese Aufgabe und die Verschwörer eilen davon.

An der Spitze des Heerwurms marschiert die Vorhut: Pioniere, Spezialisten, die den Weg bahnen. In voller Rüstung schlagen sie mit ihren Spezialwerkzeugen, darunter große Äxte, die sie dolabrae nennen, Schneisen durch Wald und Unterholz. Sie verbreitern enge Pfade und bauen Stege über unsicheren Grund, so dass Legionäre und Tross ungehindert vorankommen. Doch trotz all ihrer Anstrengungen bleibt der Weg mühsam, kommt das Heer des Varus nur schleppend voran. Der Landstrich, der auf dem Weg zum Aufstand durchquert werden muss, ist schon lange keine reine Wildnis mehr. Zwar sind weite Flächen von unwirtlichen Wäldern und Sümpfen bedeckt, doch gibt es auch größere Weiler, Acker- und Weideflächen, holprige Wege und schmale Pfade. Nur einem Römer, der von frühester Kindheit an das Imperium mit seinen festen und breiten Straßen, seinen weiten kultivierten Flächen und großen Städten erlebt hat, muss dieser Teil Germaniens wild erscheinen.

Irgendwann auf dem Marsch beginnt es zu regnen. Langsam, fast zögernd fallen die ersten Tropfen. Manch Legionär runzelt verärgert die Stirn, als es ihn kalt im Nacken erwischt. Zunächst scheint es bei kurzen Schauern zu bleiben. Doch dann, plötzlich, öffnen sich die Himmeltore. In wahren Sturzbächen ergießen sich Regenfluten, zucken Blitze über den eben noch grauen, nun pechschwarzen Himmel, schlagen krachend in Kronen hoher Bäume.

## Der Feind attackiert ununterbrochen aus der Deckung.

Die Offiziere haben Schwierigkeiten, ihre Männer zusammen zu halten. Zivilisten aus dem Tross, die bei den Soldaten sind, versuchen schnell zu ihren Wagen und Lasttieren zurück zu kommen. Immer wieder gerät der Heerzug ins Stocken, müssen zuerst auf den Weg gestürzte Bäume beiseite geräumt werden. Der Boden ist glitschig, in Senken bilden sich schlammige Tümpel. Die Tragtiere scheuen, Wagen bleiben stecken, Achsen brechen. Und während das römische Heer sich langsam zu dem angeblichen Aufstand voranschiebt, prasseln plötzlich Speerhagel auf die Legionäre nieder.

Arminius und seine Mitverschwörer sind, anders als die römischen Legionäre, leicht bewaffnet. Kaum einer trägt außer seiner Kleidung auch noch Panzer oder Helm. So können sie sich schnell zwischen den Bäumen hindurch und im Unterholz bewegen. Bewaffnet sind die Cherusker mit eisenbewehrten Stoßlanzen und kurzen Wurfspeeren, einige, vor allem Anführer, tragen Schwerter. Vielleicht sind es nur wenige tausend Männer, zum Teil auf Pferden, die sich plötzlich von allen Seiten den Römern nähern – von Varus und seinen Offizieren nicht unbemerkt. Vielleicht halten sie die Krieger noch einen Augenblick lang für die erwartete Verstärkung und wundern sich über den frühen Zeitpunkt der Rückkehr.

Doch dann werden die Legionäre an mehreren Punkten zugleich umzingelt und mit Wurfgeschossen überschüttet. In der vom Unwetter verursachten Unordnung können sie nicht reagieren, schaffen es nicht, dem Chaos eine Formation entgegenzusetzen. Die Germanen meiden den Nahkampf, bleiben auf Distanz. So wird Legionär um Legionär von Speeren oder Steinen getroffen und verwundet, Erste fallen sterbend zu Boden. Wenige unüberlegte

Gegenangriffe brechen schnell zusammen. Und schließlich rücken die Kämpfer des Arminius näher heran. Stets sind sie inmitten der Verwirrung überlegen, ist organisierte Abwehr schwierig, wachsen die Verluste. Plötzlich sind den Römern die sicheren Rheinkastelle unendlich fern.

Schon während dieses ersten Marschtages wird Varus und seinen Offizieren wohl klar: Sie stehen einer gut organisierten, starken Streitmacht gegenüber. Vielleicht hält der Feldherr die Attacken eine zeitlang noch für Vorboten des Aufstands. Oder er glaubt, dass die Angreifer Männer des Königs Marbod sind. Der soll kürzlich seinen Einflussbereich bis an die Elbe ausgedehnt und sogar den Stamm der Langobarden unter seine Kontrolle gebracht haben. Immerhin untersteht diesem mächtigsten germanischen Herrscher eine Streitmacht von 70.000 Fußsoldaten. Doch möglicherweise begreift Roms Statthalter auch schon früh, dass er Opfer eines Verrats wurde: denn einiges spricht dafür, dass Arminius und seine Mitverschwörer sich den Römern offen zeigen, persönlich Angriffe leiten.

So oder so - Varus wählt den einzig sinnvollen Ausweg: Er sammelt sein Heer, lässt ein Feldlager errichten, nutzt eine altbewährte Vorgehensweise der Römer im Kampf gegen Barbaren. Denn die sind zwar im Nahkampf gefährlich, wissen aber nicht, wie man effektiv Befestigungen erstürmt.

Als schließlich an „einem bewaldeten Berg“ ein geeigneter Platz gefunden ist, beginnen Pioniere und Teile der Kampftruppen – noch während um sie herum gekämpft wird – ein viereckiges Grabenwerk auszuheben. Auf dessen Innenseite schütten sie mit Erde einen Wall auf. Tross und Verwundete kommen als erste in den geschützten Bereich. Schon während des Baus flauen die Angriffe ab und enden, als das Feldlager steht.

Varus beruft den Kriegsrat ein. Im Lager murren vor allem die Zivilisten, weinen Frauen und Kinder, schimpfen hohe Verwaltungsbeamte über unzureichenden Schutz. Doch noch ist das Heer geordnet, die Befehlsstruktur funktioniert und die Vorposten des Imperiums sind nur wenige Tage entfernt. Dem Feldherrn und seinen Offizieren ist aber ebenso bewusst: der Heimweg quer durch Feindesland wird kein Spaziergang. Wagen und Gepäck behindern dabei nur.

Als am zweiten Morgen weitermarschiert wird, stehen Rauchschwaden zahlloser schwelender Brände über dem Lagerplatz, bedecken verkohlte Wagenteile, zerrissene Planen und Scherben von Essgeschirr den Boden. Marsch und Kampf fallen den Legionären deutlich leichter,



Grabungstechniker Axel Thiele beim Bergen eines Maultierskeletts.  
Foto Thomas Ernsting. © VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH.



nachdem sie alles Entbehrliche zurück gelassen haben. Selbst das Gelände ist wieder wegsamer und der Regen lässt nach. Vielleicht zeigt sich sogar die Sonne. Die Offiziere halten die Kolonne zusammen, wehren gezielt die anfangs noch spärlichen Angriffe ab. Auch wenn Varus Männer an diesem Tag erneut blutige Verluste erleiden, so sind sie am Abend doch deutlich hoffnungsvoller. Auf ebenem Grund, umgeben von weniger Bäumen kann nun auch die Reiterei endlich wieder effektiv in die Kämpfe eingreifen. Und ein Pferd ist schneller als jeder noch so flinke Germane. Erneut entsteht ein Feldlager, flüchtiger gebaut als das erste. Die Menschen, die sich in seinem Schutz zu einer kurzen und unruhigen Nacht betten, glauben noch daran, dass sie es zurück in die Lager am Rhein schaffen werden.

Auf der anderen Seite von Wall und Graben tagt der Kriegsrat der Germanen – Arminius muss sich hier vielleicht dafür rechtfertigen, dass die Römer noch nicht besiegt sind, dass sie schon das zweite Lager errichten, dass er die Kämpfer zurück gezogen hat. Er wird erklären, dass sie Varus Legionäre nur aus der Deckung heraus mit Erfolg attackieren, sie im offenen Gelände nicht ohne eigene Verluste schlagen und ihre Feldlager nur mit speziellem Gerät einnehmen können. Arminius kann vermutlich überzeugende Argumente dafür vorbringen, dass es sich lohnt, weiter zu machen, anzugreifen. Denn er kennt das römische Heer und seine Schwächen. Und er weiß, dass schon der nächste Tag die Entscheidung bringen kann: wenn die Römer erneut durch dichtere Wälder und Morast marschieren müssen.

Wieder beginnt für das Varusheer ein Morgen voller Hoffnung, der dritte. Schwer Verwundete werden getragen oder auf den verbliebenen Wagen transportiert. Frauen und Kinder helfen, stützen leicht Verletzte oder schleppen deren Waffen. Die Legionäre schlagen Angriff um Angriff der Germanen im noch günstigen Gelände zurück. Doch dann werden Wald und Unterholz dichter, die Wege schmaler. Was eben noch möglich war, der Kampf von Fußsoldaten in Formation mit Unterstützung der Reiterei, wird zusehends schwieriger. Der Feind attackiert ununterbrochen aus der Deckung. Weitere Krieger schließen sich den Überfällen an.

Gegenangriffe scheitern, die Römer stoßen „vielfach aufeinander oder gegen die Bäume“ – so Cassius Dio. Erneut fällt Legionär um Legionär, wird von gezielt geschleuderten Geschossen getroffen, erstochen, erschlagen. Die Kolonne zerfällt, das Heer zerbricht, Teile verlieren den Kontakt zu ihren Einheiten, werden umzingelt und niedergemetzelt. Andere desertieren: Der Legat Numonius Vala, ein erfahrener Offizier und „sonst ein ruhiger und bewährter Mann“, gerät in Panik. Er sammelt die Reste seiner Reiterei, lässt die Fußsoldaten schutzlos zurück, will auf schnellen Pferden den Rhein erreichen. Das verzweifelte Vorhaben wird tatsächlich glücken, doch richtet man ihn später als Deserteur hin.

{Information}

**Zeittafel**

v. Chr.

**58-51**

**Eroberung Galliens bis zum Rhein durch römische Truppen unter Gaius Iulius Caesar**

**ab 15**

**Verlegung großer römischer Truppenkontingente aus dem Inneren Galliens an den Rhein**

**12**

**Beginn der römischen Okkupationsfeldzüge in Germanien**

n. Chr.

**ab 1**

**Aufstände von Germanen**

**4-5**

**Niederschlagung der Aufstände durch die Römer; teilweise Eroberung Germaniens bis zur Elbe**

**ab 7**

**Verstärkung der Provinzialisierung Germaniens unter Publius Quinctilius Varus**

**9**

**Niederlage der römischen Armee des Varus gegen Germanen unter der Führung von Arminius**

**16**

**Beendigung der römischen Offensiven in Germanien; Ausbau der Rheingrenze**

**21**

**Ermordung von Arminius durch Verwandte**

**1507**

**Wiederentdeckung der Annalen des Tacitus im Kloster Corvey**

**16. Jh.**

**Identifizierung des Osning als Teutoburger Wald**

**ab dem 17. Jh.**

**Funde römischer Münzen bei Kalkriese**

**1885**

**Der Historiker Theodor Mommsen lokalisiert die Varusschlacht bei Kalkriese**

**seit Ende der 1980er Jahre**

**weitere römische Funde in Kalkriese und Beginn der systematischen Ausgrabungen**

## “Quintilius Varus, gib die Legionen zurück!” (Kaiser Augustus)

Reste verschiedener Einheiten raufen sich zu improvisierten Verteidigungstrupps zusammen. Zivilisten und Verwundete werden in die Mitte genommen. Nicht nur Leichen, zerstörte Wagen, Waffen und Gepäck, auch erste zurückgelassene Schwerverletzte säumen nun den Weg des Varusheeres, teils lauthals schreiend, Kaiser, Götter und Kameraden verfluchend, teils sich in ihr Schicksal ergebend. Und so kreucht und fleucht die Elite des Imperiums eher dahin, als dass sie marschiert: in die Nacht, in den Regen, in die Wälder, in den Sumpf.

Als der Morgen das vierte Mal graut, strömen bereits länger auch all jene Germanen herbei, die zunächst noch abwarteten, um sich nun begierig auf die Beute zu stürzen. Viele von ihnen sind vermutlich mit eher improvisierten Waffen wie spitzen Stöcken oder keulenartigen Geräten ausgerüstet. Selbst Frauen und Kinder kommen herbei. Ihre Überfälle auf die erschöpften, verletzten Legionäre nehmen kein Ende. Unter den stampfenden Füßen nur noch weniger tausend Menschen und Tiere vermengen sich Wasser, Blut und Schlamm.

Varus erkennt die Aussichtslosigkeit der Situation. Der Feldherr ist bis zuletzt von den besten und treuesten seiner Männer umgeben – seine Elitetruppen verteidigen die Adler, die heiligen Feldzeichen der drei Legionen, verbissen. Als seine besten Offiziere im Kampf gefallen sind, er selbst schwer verwundet wird, verlässt ihn der Mut. Rom ist weit. Varus stürzt sich in sein Schwert. Viele tun es ihm nach.

Andere werfen ihre Waffen weg, ergeben sich der Übermacht, wie der Präfekt Ceionus. Wenige, L. Eggius etwa, kämpfen bis zum Tod. Doch das kann nichts mehr ändern. Die Adler, die Symbole der Macht, sind gefallen. Einen reißt angeblich sein Träger voller Verzweiflung selbst von der Stange und versteckt sich mit ihm im Sumpf – bis auch er aufgegriffen wird.

Bald sind nur noch die gedämpften Triumphlaute der siegestrunkenen germanischen Kämpfer zu hören, die das Schlachtfeld plündern: Grunzen und Gurren – undefinierbar, wild; dazu Schreie Verwundeter – panisch. Überlebende, nach langen Jahren der Sklaverei entflohen, befreit oder ausgelöst, werden später in der Heimat von dem, was nun folgt, berichten: Es ist die große Stunde des Arminius. Auf dem Gipfel der Macht versammelt er seine Gefolgsleute. Verleiht dem Sieg über den mächtigen Gegner Ausdruck. Was er genau sagt, ist nicht überliefert. Doch soll er die Adler und anderen Feldzeichen der Römer verhöhnt haben, so Tacitus.

Vielleicht huldigen die Germanen jetzt ihren Göttern durch blutige Menschenopfer, foltern Gefangene und richten sie an Galgen und in „Martergruben“ hin; befestigen Schädel an Bäumen und schlachten auf Altären „die Tribunen und die Centurionen der ersten Rangstufe“ ab – wie es Tacitus beschreibt. Den Leichnam des Varus graben sie wieder aus. Dessen Offiziere versuchten zwar, seinen Körper zu verbrennen, das gelang ihnen wegen des Regens aber offenbar nur zum Teil. So bleibt der tote Statthalter dem Hass seiner ehemaligen Untertanen überlassen: Er wird in Stücke gehauen. Das abgetrennte, verkohlte Haupt lässt Arminius zu Marbod bringen. Die Legionsadler kommen als Triumphzeichen zu verschiedenen Stämmen.

Als das Schlachtfeld geplündert und die Beute verteilt ist, als die germanischen Kämpfer sich mit ihren Frauen, Kindern und Alten langsam wieder in alle Himmelsrichtungen verstreuen, kehrt Stille ein am Wiehengebirge, westlich der Weser. Und der Regen fällt weiter, über Germaniens Wäldern, still und schwer.

In Rom rennt Kaiser Augustus durch seine Gemächer. Seit Tagen hat er weder Bart noch Haar geschnitten, ruft immer wieder einen Satz: „Quintilius Varus, gib die Legionen zurück!“ und rammt seinen Kopf gegen Türen. Er hat die schlimme Nachricht erhalten, fürchtet weitere Angriffe der Germanen am Rhein, Überfälle auf Roms gallische Provinzen. Doch die Barbaren stürmen nur einige kleinere Vorposten des Imperiums östlich des Stroms. Sie belagern das Kastell Aliso für einige Wochen, können es aber nicht einnehmen.

Marbod, der mächtige König der Markomannen, erhält das Haupt des Varus, samt dem Angebot, sich gemeinsam mit Arminius gegen Rom zu erheben. Doch Marbod schlägt aus – will von germanischer Einheit nichts wissen, verfolgt eigene Pläne. Er schickt den Kopf des Statthalters weiter, in die geschockte Metropole am Tiber, um sich bei Augustus anzubiedern. Dies misslingt, der Kaiser aber lässt den sterblichen Überresten ein ehrenvolles Begräbnis zuteil werden.

Am Rhein verstärkt Augustus die Truppen – und spätestens ab 11 n. Chr. führen die Römer neue Feldzüge im Germanen-Gebiet, die unter dem Oberbefehl des Germanicus ab 13 n. Chr. zu einem erbarmungslosen Offensivkrieg werden. Mehrmals stehen die Heere des Arminius jetzt jenen Legionären gegenüber, die allein in diesem Jahr immer wieder zu zehntausenden durch das Land östlich des Rheins wüten. L. Stertinius schlägt hierbei die Brukterer nahe des Teutoburger Waldes. Unter der Beute findet er den 9 n. Chr. verlorenen Adler der 19. Legion



und lässt dann wohl das Land zwischen Ems und Lippe verwüsten. 15 n. Chr. sucht Germanicus den Ort der Katastrophe noch einmal auf und bestattet mit seinem Heer die Knochen der Soldaten des Varus. 16 n. Chr. gelingt ihm schließlich auch der Sieg über Arminius und die Cherusker in der Schlacht bei Idistaviso. Doch die Römer gehen aus all diesen Kämpfen nicht ohne eigene große Verluste hervor. Während der Schlacht an den Pontes longi, bekannt auch als „Caecina-Schlacht“, gelingt es ihnen nur mit Mühe, dem Gegner Herr zu werden. Und auch in den Kämpfen am Angrivarierwall erleiden sie herbe Verluste. Im Laufe der Zeit fallen so schätzungsweise weit über 20.000 Legionäre. Bis der Kaiser dem endlosen Sterben schließlich ein Ende macht und mit Germanicus seinen letzten Feldherrn aus der Germania Magna abzieht.

Zurück über den Rhein. Arminius raubt wohl um das Jahr 14 n. Chr. Thusnelda – mit ihrem Einverständnis. Doch fällt die Tochter des mit dem Imperium verbündeten Rivalen Segestes 15. n. Chr. in die Hände des Germanicus und wird nach Rom verbracht. In Gefangenschaft bekommt sie den Sohn Thumelicus. Arminius wird sie nicht wiedersehen, sein Kind nie kennen lernen. Bald nach dem Abzug der Römer kämpfen die Heere von Arminius und Marbod um die Vorherrschaft unter den germanischen Stämmen. Auf der einen Seite, unter Arminius' Kommando, stehen Cherusker, Semnonen und Langobarden, auf der anderen die Truppen des Markomannenkönigs sowie Gefolgschaften von Arminius Onkel Inguiomer. Von diesen andauernden innergermanischen Kämpfen militärisch wie auch politisch geschwächt, wird Marbod schließlich 19 n. Chr. gestürzt.

Arminius, der sich offenbar selbst zum König aufschwingen wollte, wird um 21 n. Chr. mit gerade einmal 37 Jahren von seinen eigenen Verwandten ermordet. Der Römer Tacitus schreibt später einen Nachruf auf ihn: „Er war unstreitig Germaniens Befreier.“

## Mythos Varusschlacht

Im Jahr 1988, fast 2.000 Jahre nach Beginn der römischen Expansion in das Innere Germaniens, stapft der britische Offizier Tony Clunn mit einer Metallsonde über die Äcker bei Kalkriese nahe Osnabrück. Schon im Jahr zuvor war er hier auf einige römische Münzen aus der Zeit des Augustus gestoßen. Und auch heute signalisiert ihm sein Gerät wieder, dass Metall im Boden vor seinen Füßen liegt. Clunn bückt sich, gräbt – und ergreift ein Stück Blei in Form einer Dattel. Ein unscheinbarer Fund, doch er bestätigt, was Archäologen und Historiker schon länger vermuten: hier kämpften einst Roms Legionen. Denn der kleine Bleiklumpen in seiner Hand ist ein Schleudergeschoss – und solche nutzte nur das römische Heer.

Mit diesen Entdeckungen beginnt eine neue Episode einer anderen, schon über 500 Jahre alten Geschichte: Jener vom „Mythos Varusschlacht“. Sollten hier, an diesem Ort, einst Roms Legionen in der legendären Schlacht am Teutoburger Wald untergegangen sein? Das vermutete bereits Ende des 19. Jahrhunderts der Historiker und Nobelpreisträger Theodor Mommsen aufgrund zahlreicher Münzfunde in der Umgegend von Kalkriese.

Ab 1989 beginnen systematische archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen. Inzwischen sind aus einem Gebiet von ungefähr 50 Quadratkilometern mehr als fünftausend römische Funde geborgen: Fragmente von Waffen und Rüstungen – von Wurfspeeren, Helmen und Panzern – aber auch Schleudergeschosse, Pfeilspitzen und eine Pionieraxt (Dolabra). Es fanden sich Gruben mit zahlreichen Knochen von Menschen und Tieren, medizinische Instrumente, daneben eher Ziviles wie Truhenbeschläge, Schmuck und Geschirr. Das beinahe vollständige Skelett eines Maultiers sowie eine eiserne, ehemals mit Silber überzogene Gesichtsmaske des Helms eines römischen Offiziers entdeckten die Ausgräber un-



*Das Hermannsdenkmal bei Detmold wurde von 1838 bis 1875 nach den Plänen des Künstlers und Bildhauers Ernst von Bandel (1800-1876) errichtet. Der monumentale Bau galt als wichtiges Nationalsymbol auf der Suche nach deutscher Identität.  
Foto Hans-Christian Hein, PIXELIO.*

„Meines Erachtens gehören die in und bei Berenau gefundenen Münzen zu dem Nachlass der im Jahre 9 n. Chr. im Venner Moor zugrunde gegangenen Armee des Varus.“  
(Theodor Mommsen, 1885)

ter einem vierhundert Meter langen, eingestürzten Wall, hinter dem einst Germanen im Hinterhalt gelegen haben könnten, bevor sie eine Truppe Legionäre samt Tross angriffen. Über eintausend Münzen datieren das Geschehen an diesem Ort in die Zeit zwischen 7 bis 9 n. Chr.

Doch trotz dieser zahlreichen Funde fehlen bislang in Kalkriese Stücke, die sich etwa durch Aufschriften der 17., 18. oder 19. Legion zweifelsfrei mit dem Heer des Statthalters in Verbindung bringen lassen. Zweifler vermuten unter anderem deshalb, dass der Kampfplatz bei Osnabrück aus einer späteren Zeit stammt. Sie argumentieren, dass die schriftliche Überlieferung ohnehin viel besser zu der Caecina-Schlacht an den Pontes longi 15 n. Chr. passe. Die Münzen aus Kalkriese würden zudem nur pauschal ein Ereignis nach 8 n. Chr. anzeigen. Denn lange Jahre soll es gedauert haben, bis frisches Geld von den Prägestätten des Imperiums zu den Legionären in die weiter entfernten Gebieten gelangte. Eine These, die von der etablierten Forschung aber für unwahrscheinlich gehalten wird.

Wie auch immer – einerlei, ob die Felder und Wiesen nahe Osnabrück wirklich der Ort sind, an dem sich das Drama um Varus und seine Legionen einst abspielte. Die „Schlacht im Teutoburger Wald“ und die Geschichte des „Herrmann“ sind Mythen geworden. „Die Geburt der Deutschen“ titelte unlängst der Spiegel – obwohl das komplizierte Geflecht römisch-germanischer und innergermanischer Beziehungen für Archäologen nur mit

größter Mühe zu erschließen ist und die Motivation von Männern wie Arminius und Varus den Historikern verborgen bleibt.

100 Jahre nach dem Ereignis sollen die Germanen noch den großen Sieg besungen haben. Und der Römer Tacitus verfasste seinen Nachruf auf Arminius – doch dieser war genauso politisch motiviert, wie die meisten anderen Nachrichten der antiken Schriftsteller: Tacitus propagierte ein Aufleben der römischen Expansion bis zur Elbe. Der römische Chronist Cassius Dio widmet der Niederlage auch mehr als 200 Jahre nach dem Niedergang des Varus noch einen längeren Abschnitt in seiner römischen Geschichte. Doch dann senkt sich der Schleier des Vergessens über die Ereignisse des Jahres 9 n. Chr.

Wenige nur interessierten sich dafür wieder im 12. und 13. Jahrhundert. Man vermutete die Schlacht zum Beispiel bei Augsburg oder Duisburg. Erst mit der Wiederentdeckung der Annalen des Tacitus im Jahre 1507 erweckte erneut ein breites Interesse an Arminius, vor allem unter Humanisten und Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melanchthon und Ulrich von Hutten. Ersterer übersetzte den Namen des Verschwörers aus dem Lateinischen ins Deutsche: aus Arminius – Heer-mann – wird bei ihm „Herrmann“. Melanchthon verortete das Schlachtgeschehen unweit von Lippe und Ems. Hutten bezeichnete den Cherusker als größten Helden deutscher Geschichte – mehr und mehr Deutsche entdeckten nun ihr vermeintliches Germanentum.

Dann, nachdem vor allem das dramaturgische Element der Schlacht lange im Vordergrund gestanden hatte, wurde die Revolte gegen das Imperium Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Napoleonischen Kriege Europa erschütterten, schließlich zum „Gründungsakt der Deutschen Nation“ – von der jedoch existierte zur Zeit des Arminius nichts auch nur ansatzweise: weder Deutschland, noch eine Nation, von *einem* germanischen Volk ganz zu schweigen.

#### Autoren

Thomas Brock M. A. ist Archäologe, Autor und Museumspädagoge in Hamburg. Er war zuletzt u. a. Fachberater für GeoEpoche „Die Germanen“.

Arne Homann M. A. ist Archäologe und Historiker in Hamburg. Er beschäftigt sich gegenwärtig mit „Schlachtfeldarchäologie“.

#### { Literatur }

**Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH (Hrsg.):  
Varusschlacht im Osnabrücker Land. Museum und  
Park Kalkriese. Mainz 2009.**

**Wolters, Reinhard:  
Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus  
und das römische Germanien. München 2008.**

**Wiegels, Rainer (Hrsg.):  
Die Varusschlacht: Wendepunkt der Geschichte?  
Stuttgart 2007.**

**Bleckmann, Bruno:  
Die Germanen. München 2009.**